

blanvalet

CLIVE CUSSLER

JUSTIN SCOTT



BLUTNETZ

ROMAN

Isaac Bell trat ans Fenster, das zur Pennsylvania Avenue hinausging. Er verfolgte, wie Dorothy mit einer schlanken Rothaarigen, die ihm vorher schon im Foyer aufgefallen war, aus dem Hotel kam. Neben jeder anderen Begleitung hätte man die Rothaarige als Schönheit einstufen können, aber neben der Tochter des Waffenkonstruktors neigte man dazu, sie allenfalls als hübsch zu bezeichnen.

Van Dorn kam zurück. »Was hat Ihre Meinung geändert, Isaac? Die Liebe dieser jungen Frau zu ihrem Vater?«

»Nein. Ihre Liebe zu seiner Arbeit.«

Er beobachtete, wie die beiden Frauen zur Haltestelle eilten, als sich eine Straßenbahn näherte, wie sie ihre Röcke rafften und einstiegen. Dorothy Langner drehte sich nicht um. Das tat jedoch die Rothaarige und schickte einen abwägenden Blick hinauf zu den Fenstern der Van Dorn Agency, als wüsste sie genau, wohin sie schauen musste.

Van Dorn studierte die Fotografie. »Ich habe noch nie ein so scharfes Bild von einem Film gesehen. Fast genauso scharf wie von einer herkömmlichen Platte.«

»Marion hat mir eine 3A Kodak beschafft. Sie passt genau in die Tasche meines Mantels. Sie sollten die Kamera zur Standardausrüstung machen.«

»Nicht bei fünfundsiebzig Dollar das Stück«, meinte der knauserige Van Dorn. »Unsere Leute müssen mit einer Brownie für einen Dollar auskommen. Was geht Ihnen durch den Kopf, Isaac? Sie machen ein sorgenvolles Gesicht.«

»Ich fürchte, ich muss die Jungs in der Buchhaltung bitten, die finanziellen Verhältnisse ihres Vaters zu überprüfen.«

»Warum das?«

»Sie haben in seinem Schreibtisch gebündeltes Geld gefunden, mehr als er jemals für sich allein hätte ausgeben können.«

»Schmiergeld?«, wettete Van Dorn. »Er wurde bestochen? Kein Wunder, dass sich die Navy bedeckt hält. Langner hat im Auftrag der Regierung gearbeitet und konnte sich aussuchen, bei wem er den Stahl für seine Produktion kaufte.« Van Dorn schüttelte voller Abscheu den Kopf. »Der Kongress hat den Ärger vor drei Jahren sicher nicht vergessen, als sich die Stahlfirmen zusammaten und einen einheitlichen Preis für Panzerstahl festlegten. Nun, das erklärt auch, weshalb sie ihm mit dem Klavier ein wenig Zerstreung verschafft hat.«

»Es sieht so aus«, gab Isaac Bell zu, »als hätte ein an sich ganz kluger Mann etwas Dummes getan und nicht ertragen können, dass er erwischt wurde. Daher hat er den Freitod gewählt.«

»Ich bin überrascht, dass Sie sich bereit erklärt haben, sich weiter mit der Angelegenheit zu befassen.«

»Sie ist eine sehr reizvolle junge Lady.«

Van Dorn musterte ihn skeptisch. »Sie sind verlobt, Isaac.«

Isaac Bell lächelte seinen Chef mit unschuldiger Miene an. Für jemanden, der in all diesen besonderen Dingen so weltgewandt und abgeklärt war, um bei Kriminellen als lästige Landplage verhasst zu sein, war Joe Van Dorn in Herzensangelegenheiten doch bemerkenswert zimperlich. »Die Tatsache, dass ich Marion Morgan liebe, macht mich keinesfalls blind für anderweitige weibliche Schönheiten. Ebenso wenig bin ich immun gegen leidenschaftliche Gefühlsäußerungen. Was ich jedoch meinte, ist, dass der Glaube der auffällig attraktiven Miss Langner an die Rechtschaffenheit ihres Vaters derart unerschütterlich ist.«

»Die meisten Mütter«, hielt Van Dorn dem eindringlich entgegen, »und alle Töchter können und wollen einfach nicht wahrhaben, wenn sich ihre Söhne oder Väter in kriminelle Handlungen verstrickt haben.«

»Irgendetwas an diesem handgeschriebenen Text kam ihr seltsam vor.«

»Wie sind Sie überhaupt auf diesen Abschiedsbrief gestoßen?«

»Die Navy hatte keine Ahnung, wie sie weiter vorgehen sollte. Daher haben sie bis auf die Leiche alles an Ort und Stelle liegen gelassen und die Tür verriegelt, um die Cops vom Schauplatz des Geschehens fernzuhalten.«

»Wie sind Sie hineingekommen?«

»Es war ein altes Polhem-Schloss.«

Van Dorn nickte. Bell hatte ein Faible für Schlösser. »Also, es überrascht mich gar nicht, dass die Navy keine Ahnung hatte, wie sie vorgehen sollte. Tatsächlich glaube ich, dass sie starr vor Angst sind. Es mag ja sein, dass sich Präsident Roosevelt wild entschlossen zeigt, achtundvierzig neue Schlachtschiffe bauen zu lassen, aber es gibt zahlreiche Abgeordnete im Kongress, die genau dies mit allen Mitteln verhindern wollen.«

Bell nickte. »Ich hasse es, John Scully im Stich zu lassen, aber können Sie mich von dem Frye-Boys-Fall abziehen, solange ich mich mit dieser Angelegenheit befasse?«

»Im Stich gelassen zu werden ist genau das, was Detektiv Scully liebt«, knurrte Van Dorn ungehalten. »Der Mann agiert für meinen Geschmack viel zu selbstständig.«

»Und trotzdem ist er ein scharfsichtiger Ermittler«, verteidigte Bell seinen Kollegen.

Scully war ein Agent, der nicht gerade dafür berühmt war, die Zentrale regelmäßig über den Stand seiner jeweiligen Ermittlungen zu informieren. Zurzeit verfolgte er ein Trio Bankräuber über die Grenze von Ohio nach Pennsylvania. Sie hatten sich einen Namen gemacht, indem sie nach ihren Überfällen stets eine Notiz hinterließen, die sie mit dem Blut ihrer Opfer geschrieben hatten: »Fürchtet die Frye Boys!« Die erste Bank hatten sie ein Jahr zuvor in New Jersey ausgeraubt, waren dann nach

Westen geflohen, hatten weitere Banken überfallen und danach für die Dauer des Winters eine Pause eingelegt. Nun markierten sie ihren Weg von Illinois nach Westen mit einer Reihe blutiger Überfälle auf Kleinstadtbanken. Gleichermäßen erfinderisch wie skrupellos benutzten sie gestohlene Automobile, um die Staatsgrenzen zu überqueren und örtliche Sheriffs in einer Staubwolke hinter sich zu lassen.

»Sie sind weiterhin für den Frye-Fall zuständig, Isaac«, erklärte Van Dorn mit Nachdruck. »Bis sich der Kongress endlich entschließt, eine Art nationale Ermittlungsbehörde zu gründen und zu finanzieren, wird uns das Justizministerium weiterhin fürstlich dafür bezahlen, Kriminelle zu jagen, die die Staatsgrenzen überqueren. Und ich werde nicht zulassen, dass ein Einzelgänger wie Scully die Erwartungen unserer staatlichen Auftraggeber enttäuscht.«

»Wie Sie wünschen, Sir«, erwiderte Bell förmlich. »Aber Sie haben Miss Langner die uneingeschränkte Unterstützung der Agentur zugesagt.«

»Na schön. Ich werde Scully – nur für kurze Zeit – zwei Helfer zur Seite stellen. Aber die Leitung bleibt weiterhin in Ihrer Hand, und Sie sollten eigentlich nicht allzu lange brauchen, um die Echtheit des Langner'schen Abschiedsbriefes zu beweisen.«

»Kann mir Ihr Freund, der Marineminister, einen Passierschein für die Werft ausstellen lassen? Ich möchte mich mal mit den Marines unterhalten.«

»Worüber?« Der Boss grinste. »Etwa eine Revanche?«

Bell erwiderte das Grinsen, wurde jedoch schnell wieder ernst.

»Wenn Mr Langner keinen Selbstmord begangen hat, dann muss doch jemand keine Mühen gescheut haben, ihn zu töten und in Verruf zu bringen. Die Marines halten an den Toren zur Werft Wache. Sie müssen am Tag vorher jemand Verdächtigen dabei beobachtet haben, wie er das Gelände verließ.«

3

»Mehr Kalk!«, brüllte Chad Gordon. Während er mit gierigem Blick verfolgte, wie der jüngste Strom geschmolzenes Eisen wie flüssiges Feuer durch die Auslassöffnung in die Wanne schoss, murmelte der Metallurge des Naval Ordnance Bureau triumphierend: »Hull 44, jetzt haben wir dich!«

»Sie spielen mit dem Feuer« war ein Vorwurf, den Chad Gordon regelmäßig zu hören bekam, weil er mit sechzehnhundert Grad heißem geschmolzenem Metall Risiken einging, wie es kein vernünftiger Mensch jemals wagen würde.

Aber niemand bestritt, dass dem brillanten Genie sein eigener Hochofen in einem abgelegenen Bereich des Stahlwerks in Bethlehem, Pennsylvania, zustand, wo er achtzehn Stunden am Tag herumexperimentierte, um kohlenstoffarmes Roheisen herzustellen, das sich zu Panzerplatten verarbeiten ließ, die sogar einem Torpedoangriff standhielten. Die Firma hatte zwei vollständige Arbeitertrupps zur Verfügung stellen müssen, da selbst in tiefster Armut dahinvegetierende Einwanderer, die an härteste Schwerstarbeit gewöhnt waren, bei Chad Gordons Tempo nicht mithalten konnten.

An diesem verschneiten Tag im März bestand seine zweite Arbeitsschicht aus einem amerikanischen Vorarbeiter, Bob Hall, und einer Truppe, die Hall als die typische Bande von Ausländern betrachtete – vier Ungarn und ein mürrischer Deutscher als Ersatz für den fünften – fehlenden – Ungarn. Soweit Bob Hall aus ihrem Gebrabbel entnehmen konnte, war ihr abwesender Kumpel entweder in irgendeinen Brunnen oder Schacht gefallen oder von einer Lokomotive überfahren worden – er konnte es sich aussuchen.

Der Deutsche hörte auf den Namen Hans. Er behauptete, in den Krupp-Werken im Ruhrgebiet gearbeitet zu haben. Das war Bob Hall, dem Vorarbeiter, nur recht. Hans war stark, kannte sich mit seiner Arbeit anscheinend bestens aus und verstand außerdem mehr Englisch als alle vier Ungarn zusammen. Außerdem wäre es Mr Gordon vollkommen egal gewesen, wenn der Deutsche direkt aus der Hölle gekommen wäre, solange er hart arbeitete.

Die Schicht ging in ihre achte Stunde, als sich im oberen Teil des Hochofens eine *Träne* aus teilweise verfestigtem Eisen bildete. Sie drohte den Abzugkanal zu verschließen, durch den heiße brennbare Gichtgase abgeleitet wurden. Vorarbeiter Hall riet dazu, die Träne zu entfernen, ehe sie noch größer wurde. Chad Gordon fiel ihm barsch ins Wort. »Ich sagte doch: ›mehr Kalk‹.«

Auf eine solche Gelegenheit hatte der Deutsche gewartet.

Eilig stieg er die Leiter zur Gicht des Hochofens hinauf, wo Karren mit frischem Schüttgut bereitstanden. Jede enthielt ungefähr zwölfhundert Pfund Eisenerz oder Koks oder kalkhaltigen Dolomit mit einem besonders hohen Anteil an Magnesium, von dem sich Chad Gordon eine zusätzliche Härtung des Metalls erhoffte.

Der Deutsche stemmte sich gegen eine Karre mit Kalk und schob den zweirädrigen Wagen zur Einfüllöffnung des Hochofens.

»Warte, bis es kocht!«, brüllte der Vorarbeiter von der Basis des Hochofens, wo geschmolzene Verunreinigungen aus dem Schlackenloch sickerten. Das geschmolzene Eisen und die Schlacke im unteren Teil des Hochofens siedeten mit sechzehnhundert Grad Celsius. Doch das Erz und der Koks am oberen Ende hatten kaum vierhundert Grad erreicht.

Hans hörte ihn offenbar nicht, während er den Kalk in den Hochofen kippte und die Leiter dann eilig herabkletterte. »Du bist wohl wahnsinnig!«, tobte der Vorarbeiter. »Es ist nicht heiß genug! Du hast den Gichtkanal verstopft!«

Hans drängte den Vorarbeiter aus dem Weg.

»Mach dir keine Sorge wegen der Eisenträne«, rief Chad Gordon, ohne nach oben zu blicken. »Sie sackt jeden Moment herunter.«

Der Vorarbeiter wusste es besser. Der feste Erzklumpen verhinderte den Abzug brennbarer Gase aus dem Hochofen. Hans' zusätzliche Ladung Kalk hatte die Lage noch verschlimmert. Und zwar enorm. Er gab den Ungarn ein Zeichen. »Los, seht zu, dass ihr nach oben kommt und den Gichtkanal frei macht!«

Die Ungarn zögerten. Auch wenn sie nicht allzu viel Englisch verstanden, so kannten sie doch immerhin die Gefahr, die von den entflammenden Gasen ausging, die sich über dem Möller sammelten. Halls geballte Faust und wütende Gesten in Richtung der Leiter ließen sie hastig, bewaffnet mit Stangen und Hacken, zur Gicht des Hochofens hinaufkraxeln. Doch als sie kaum damit begonnen hatten, den Erzklumpen mit ihren Werkzeugen zu bearbeiten und zu lockern, sackte er aus eigener Kraft in einem Stück abwärts. Genauso wie Mr Gordon es prophezeit hatte. Nur dass die Schubkarrenladung Kalk auf der kalten Kuppe des Möllers weiterhin den Gichtkanal verschloss. Als die Eisenträne einige Meter abrutschte, entzündete der plötzlich in den Hochofen einströmende Schwall frischer Außenluft kombiniert mit der Hitze darunter die komprimierten Gichtgase.

Sie explodierten mit lautem Donnern und einer Wucht, die das Dach von der Halle sprengte und auf eine Bessemerbirne in fünfzig Metern Entfernung schleuderte. Die Explosion riss den Ungarn die Schuhe und die Kleidung vom Leib und verbrannte ihre nackten Körper in Sekundenschnelle. Tonnen glühenden Schutts quollen über den Gichttrand des Hochofens. Wie ein brennender Wasserfall ergoss sich der